

Schwerpunkt

Links

- [swisspeace](#)
[Working Paper 1/2011](#)

Gabriela Mirescu (ed.):
Social Inclusion and
Cultural Identity of
Roma Communities
in South-Eastern Europe

[Druckversion](#) bestellen
(15.- CHF)

Dekade zur Inklusion der Roma: Ein Blick hinter die Kulissen

Heutzutage blicken viele Roma in Osteuropa mit gutem Grund nostalgisch auf die kommunistischen Zeiten zurück. Die dramatischen Umstürze in den 1990er Jahren haben die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen verschiedener Roma-Gemeinschaften in der Region derart verschlechtert, dass viele in westliche Länder auswandern. Breit angelegte Programme zur Unterstützung der Inklusion von Roma zeitigten bisher geringen Erfolg. Der vorliegende Artikel diskutiert die Auswirkungen der Dekade zur Inklusion der Roma (2005-2015) auf die politische Partizipation und den Aktivismus von Roma. Er zeigt auf, weshalb die bisherigen Mechanismen nicht genügen.

Die postkommunistischen Umwälzungen in Osteuropa zogen für die lokalen Roma vor allem eine unsichere Stellung auf dem Arbeitsmarkt nach sich. Innerhalb der Massenarbeitslosigkeit, die der Übergang zur freien Marktwirtschaft vielerorts in Osteuropa gebracht hat, nehmen die Roma die unterste Stellung ein. Sie sind die „last hired and first fired“. Das zunehmende sozio-ökonomische Gefälle verstärkte die Segregation und die kollektive Wahrnehmung von Roma als „den anderen“ oder als BürgerInnen zweiter Klasse. Die postkommunistischen PolitikerInnen und Gesellschaften haben den Roma nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt, wenn man das Ausmass des „Roma-Problems“ sowie das Klima des Misstrauens und der Geringschätzung bedenkt. Dies führte zu zunehmender sozialer Ausgrenzung und besorgniserregenden Entwicklungen bis hin zur „Ghettisierung“ zahlreicher Roma-Gemeinschaften.

Dekade zur Inklusion der Roma

Die Priorisierung der Roma-Frage durch den Europarat und die Ausdehnung der Europäischen Union verhalfen der schwierigen Lage vieler Roma zu mehr Beachtung. Nationale Regierungen wurden angehalten, Regelwerke für die Bekämpfung der Diskriminierung und die Unterstützung einer nachhaltigen Inklusion lokaler Roma zu entwickeln.

Die Dekade zur Inklusion der Roma (2005-2015) ist die gemeinsame Initiative von zwölf europäischen Regierungen und vereint zahlreiche staatliche und nicht-staatliche Akteure sowie internationale Roma-VertreterInnen aus der Zivilgesellschaft. Das Programm der Dekade wurde in verschiedenen nationalen Kontexten lanciert. Es zielt darauf ab, Roma gleichberechtigten Zugang zu Bildung, Wohnraum, Arbeitsstellen und Gesundheitseinrichtungen zu verschaffen und will „Diskriminierung beseitigen und die inakzeptable Lücke zwischen Roma und dem Rest der Gesellschaft schliessen“. Mittlerweile ist die Halbzeit der Dekade erreicht, doch die Situation der Roma hat sich nicht merklich verbessert. Kritische Stimmen weisen darauf hin, dass die Dekade keinen Mechanismus vorsieht, um die Zivilgesellschaft der Roma zu stärken. Fehlende Programme zur Förderung einer Kultur von Toleranz stellen ein weiteres Hindernis dar, um strukturelle Veränderungen für Roma zu erwirken.

Kapazitäten stärken

In den Zivilgesellschaften der Roma mangelt es an menschlichen und finanziellen Kapazitäten, um einen Zugang zu europäischen Programmen und eine angemessene Artikulierung ihrer Probleme zu erreichen. Das Programm bietet seinerseits keine technische oder professionelle Vorbereitung für Roma-NGOs, um sich für Mittel der EU zu bewerben und ihre Nutzung produktiver zu gestalten. Ein erster Schritt hin zu möglicher Veränderung bleibt deshalb nach wie vor aus. Gleichzeitig sind die zentralen Akteure und Verhandlungsführer im Rahmen der Dekade keine Roma.

Die Entwicklungen der letzten Jahre unterstreichen den dringenden Bedarf, zuerst in „capacity building“ innerhalb der Roma-Zivilgesellschaft zu investieren, damit diese von den Programmen überhaupt profitieren können: Auf einer ersten, lokalen Ebene müssen Roma-NGOs darin gefördert werden, die Interessen ihrer Gemeinschaften auszudrücken und soziale sowie politische Veränderungen zu initiieren. Neben finanzieller Unterstützung bedarf es insbesondere professioneller Hilfestellung. Auf einer zweiten, nationalen Ebene sollen Fachpersonen aus Roma-Gemeinschaften bei der Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen unterstützt und in Entscheidungsgremien involviert werden. In einem dritten und internationalen Ansatzpunkt gilt es, diese Fachpersonen in die Arbeit mit multilateralen Institutionen und in internationale Strategiebildungsprozesse einzubeziehen.

Ausgrenzung ernst nehmen

Die Mehrfachdiskriminierung von Roma-Gemeinschaften behindert deren Zugang zu Bildung, Wohnraum, dem Rechts- und Gesundheitssystem. Neue Initiativen, welche die chronische Armut und den Rassismus koordiniert angehen, sollten die methodische Grundlage jeglicher Programme bilden. Diese Ansätze müssen hauptsächlich lokal gestaltet und gleichzeitig konfliktsensitiv sein, indem sie den Ausschluss von nicht-Roma vermeiden, die unter ähnlichen Bedingungen wie die lokalen Roma leiden.

Die verbreitete Tendenz, sich bezüglich Integration ausschliesslich auf Roma zu konzentrieren, greift zu kurz. Die Gesellschaften und lokalen Umstände, die bisher zur Ausgrenzung von Roma geführt haben, spielen eine wichtige Rolle. In den meisten europäischen Ländern lässt sich eine strukturelle Ausgrenzung von Roma beobachten. Viele von ihnen hatten während Jahrhunderten Gesetzgebungen, die Roma diskriminierten. Das extremste Beispiel liefert Rumänien, wo Roma während 500 Jahren als Sklaven gehalten wurden. Das „Roma-Problem“ muss in einem grösseren historischen und sozio-politischen Kontext erfasst werden, um die Gründe für den aktuellen sozialen Ausschluss sichtbar zu machen. So kann die Agenda zur Inklusion der Roma bei den Wurzeln und nicht nur bei den Folgen des Problems ansetzen.

Es braucht breite soziale Debatten und kreative Methoden, um Machtgefüge neu zu definieren und ein Mindestmass an Vertrauen und Akzeptanz zu schaffen. Beim Entwurf ihrer Integrationsstrategien müssen lokale Regierungen Roma als gleichwertige Partner einbeziehen. Nicht nur sollen Roma zur Integration ermutigt werden, es braucht vielmehr auch Ansätze, um die übrige Zivilgesellschaft von der Notwendigkeit dieser Integration zu überzeugen.

Bis heute besteht das Dekadenprogramm vor allem aus Deklarationen von Regierungen und internationalen Organisationen, kaum aber aus Mechanismen, um diese vielen Versprechungen umzusetzen. Nach fünf Jahren ist klar, dass der gegenwärtige Rahmen der Dekade angepasst und weitere Methoden entwickelt werden müssen. Es gilt die Roma im Erwerb der notwendigen Kompetenzen zu unterstützen und Raum für einen interkulturellen Dialog zu schaffen, in dem der weit verbreitete Rassismus überwunden werden kann. 15.03.2011

Weitere Informationen:
swisspeace
[Gabriela Mirescu](#)

swisspeace Working Paper: Soziale Inklusion und kulturelle Identität von Roma-Gemeinschaften in Südosteuropa

Ausgehend von einer Reihe von KOFF-Rundtischen zum Thema „Soziale Inklusion und kulturelle Identität von Roma-Gemeinschaften in Südosteuropa“ zeigt das neue Working Paper einige wesentliche Aspekte der kulturellen Identität der Roma in neuem Licht. Berücksichtigt werden insbesondere die zahlreichen Herausforderungen, vor die sich Roma-Gemeinschaften gestellt sehen, wenn sie sich um soziale Inklusion bemühen.

Die Beiträge in der vorliegenden Publikation erheben nicht den Anspruch, die komplexe Thematik einheitlich und abschliessend darzustellen, vielmehr bieten sie Analysen und Reflexionen zu einigen aktuellen Initiativen sozialer Inklusion (oder Exklusion) von Roma in verschiedenen Ländern der Region. Dabei rücken spezifische Aspekte der kulturellen Identität der Roma als transnationale Minderheit ins Blickfeld.